

Datum: 03.11.05

Wenn der Hirschwirt zum „Saloon“ wird

Hoher Lärmpegel im Jazz Club Hirsch beeinträchtigte das Hörerlebnis bei „Tales“

Moosburg. „Full House“ lautete am Mittwoch die Parole, als im Jazz Club Hirsch das Quartett „Tales“ aus München seine Aufwartung machte. Vier erfahrene Meister ihres Fachs, Schlagzeuger Stephan Schmeuß, Saxophonist Gert Kaiser, Gitarrist Kurt Härtl und Bassist Thorsten Soos, schauten nach ihrem ersten Moosburger Gastspiel im Frühjahr 2004, bei dem auch einige Stücke ihrer aktuellen Live-CD „VierNullVier“ entstanden waren, zum zweiten mal im Jazz Club Hirsch vorbei und freuten sich über das rege Publikumsinteresse.

Was sie nicht wissen konnten: in letzter Zeit hat ein rapide anwachsender Kundenkreis aus überwiegend jungen Leuten den Hirschwirt für den neuesten Szene-Smalltalk entdeckt, und das leider auch am Mittwoch, der seit Jahren traditionell für Live-Musik-Auftritte im Jazz Club reserviert ist. Die „Tales“- Musiker selbst, aber auch das interessierte Konzertpublikum konnten sich an diesem Abend nur schwer Gehör verschaffen gegen den anfangs noch zurückhaltenden, dann aber immer stärker anschwellenden Geräuschpegel. Die Gelassenheit, mit der die Musiker dagegen anspielten, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, war nicht nur aller Ehren wert, sie führte leider auch dazu, dass einige Ober-Ratschn gar nicht merkten, dass andere lieber zugehört hätten.

So wurde das Hörerlebnis zwar in Mitleidenschaft gezogen, doch lohnte sich der Besuch allemal. Nach vier vorausgegangenen Abenden, an denen entweder experimentelle oder periphere Spielarten des Jazz im Mittelpunkt gestanden hatten, war dies endlich wieder ein Abend, der auch einfache Jazzerherzen höher schlagen ließ. Bei „Kill the Comedian“ im Neo-New Orleans Sound durfte endlich wieder einmal der Fuß mitwippen und sogar der ganze Oberkörper geriet in Bewegung bei Up-Tempo-Stücken wie „Go“ oder der swingenden Halftime-Polka „Neues Spiel- neues Glück“, einer Widmung an den „Spieler“ in Bassmann Thorsten Joos, der in Bad Kötzing schon so manche Gage auf den Kopf gehauen hat, wie er selbst berichtete.

Titel wie „39 Grad im Schatten“ oder „Vier zu drei“ erscheinen zwar kompositorisch „einfach gestrickt“ zu sein, doch erlauben sie erfahrenen Musikern gerade deshalb ein hohes Maß an kreativer Freiheit, von der alle Vier im Laufe des Abends reichlich Gebrauch machten. Bemerkenswert dabei das blinde Verständnis untereinander, das sich zu mitreißenden Grooves verdichtet, die ohne spektakulären Aufwand oder technische Kabinettstückchen sehr solide unter die Haut gingen. Solistisch standen sich die Vier in nichts nach, wobei Gitarre und Tenor- bzw. Sopransaxophon naturgemäß den Löwenanteil der improvisatorischen Frontarbeit verrichteten.

Gitarrist Kurt Härtl überzeugte gleichermaßen durch geschmackvolle Fills, mit denen er seine Mitspieler zu immer neuen Kapriolen ermunterte, wie durch eigene solistische Parts, in denen er selbst um Erzähler spannender „Tales“ (zu deutsch: Geschichten) wurde. Obwohl

Saxophonist Gert Kaiser nicht mit dem fetten Ton großer Coltrane-Epigonen gesegnet ist, sondern sich soundmäßig eher in Gefilden zwischen Paul Desmond und Stan Getz bewegt, faszinierte er durch Ideenreichtum und Ausdruckskraft, die bei ihm nie routiniert klang, sondern immer direkt und schnörkellos aus dem Gefühlszentrum zu kommen schien.

Garant für präzise und zugleich klangvoll-raffinierte Trommelarbeit war Stephan Schmeuß, der sowohl als Begleiter als auch solistisch voller Überraschungen steckte und jedem Stück einen eigenen und möglichst typischen Groove-Stempel aufdrückte. Bei seinen Soli konnte es vorkommen, dass man unwillkürlich zwei mal hinschaute, ob inzwischen vielleicht ein zweiter Trommler auf der Bühne Platz genommen hat, so polyrhythmisch und zugleich polyphon ließ er seine Stöcke durcheinander wirbeln. Souveräne Ruhe und profunde Musikalität ging von Thorsten Soost auf dem E-Bass aus, auch dann noch, wenn andere im Durcheinander wechselnder Tempi bereits heimlich nach der „Eins“ zu suchen schienen. Sein Sound und sein Saiten-Anschlag kommen dem eines Kontrabassisten immer näher, sodass auch traditionellere Swing- oder Bebop-Basslines bei ihm authentisch klingen. Meisterlich außerdem sein Umgang mit dem E-Bass, dem er in hohen Lagen gerade noch lyrische Melodien entlockt hat, bevor er sich zu knackigen Slap-Attacken plötzlich in die Tiefe stürzt. Bezüglich der Stilistik wird vornehmlich Bekömmliches und Eingängiges zwischen, Swing und Latin, Neo-Traditional und Smooth-Jazz kredenzt, was mit ein Grund dafür sein könnte, dass die einen im Saal genussvoll mitgingen, während andere akustisch auf Durchzug stellten und nur dann zuhörten, wenn Ihnen selbst gerade der Gesprächsstoff ausging. Alles in allem könnte etwas dran sein an dem Schluss, den ein erschöpfter Zuhörer am Tresen während des Schlussapplauses von sich gab: „Mit ihrem Sound zwischen Country, Swing und Fusion haben sie den Cowboy in uns geweckt. Kein Wunder, dass der Hirschwirt zum Saloon wurde“.

BU: Die vier Meisters ihres Fachs von „Tales“ waren über das rege Publikumsinteresse nicht nur erfreut